



Glaubenssachen

1. Weihnachtstag, 25. Dezember 2023, 08.40 Uhr

Die Heilige Patchworkfamilie nach Matthäus
Geburtsstunde der Gerechtigkeit
Von Claudia Janssen

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

An die Jungfrauengeburt Marias glaube ich nicht – und doch bin ich jedes Mal am Heiligen Abend neu berührt von der Geschichte über die wundersame Geburt Jesu, die Maria zuvor vom Engel Gabriel verkündet wurde. Die Worte aus dem Lukasevangelium in der Übersetzung Martin Luthers sind mir so vertraut, dass ich sie in Gedanken mitsprechen kann:

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Josef und seine Frau Maria müssen deshalb von Nazareth nach Bethlehem gehen. Maria ist hochschwanger und bekommt ihr Kind in einem Stall.

Wer sich diese Situation einmal konkret vorstellt, kommt schnell zu dem Schluss, dass das keine Idylle ist. Alles ist schmutzig, stinkt und Maria wird große Angst gehabt haben, ihr erstes Kind unter solchen Bedingungen zur Welt zu bringen. Und dass Josef und sie das Wagnis auf sich genommen haben, sich dennoch auf den Weg zu machen, das zeigt, wie sehr sie unter Druck gestanden haben, an der Volkszählung teilzunehmen. Die Namen Augustus und Quirinius stehen für die römische Besatzungsmacht, unter der Judäa stand.

Auch im Matthäusevangelium wird Jesu Geburt in weltpolitische Dimensionen eingebettet. Es erzählt zwar nichts von den schwierigen Umständen der Geburt, es bietet eine ganz andere Erzählung. Königliche Magier aus dem Osten, vermutlich aus dem benachbarten Parthien, haben die Weissagung erhalten, dass ein neuer jüdischer König geboren wird. Parthien ist in dieser Zeit der Erzfeind Roms.¹ Auf dem Grenzgebiet zwischen beiden Reichen kommt es immer wieder zu Spannungen, auch militärischer Art.

Herodes, der ein enger Verbündeter Roms ist, lässt sofort alle Kinder töten, auf die diese Weissagung zutreffen könnte. Josef wird rechtzeitig von einem Engel gewarnt, die junge Familie flüchtet nach Ägypten und kehrt erst nach dem Tod des Herodes zurück.

Dieser kurze Vergleich zeigt, dass das Matthäus- und das Lukasevangelium ganz unterschiedliche Geschichten erzählen. Wir haben es mit Legenden zu tun, in denen Engel wichtige Botschaften übermitteln, in denen eine junge Frau ein Kind zur Welt bringt, dessen Herkunft Fragen aufwirft und königliche Magier kostbare Geschenke bringen. Wir haben es mit Legenden zu tun, nicht mit Tatsachenberichten. Sogar die Frage, ob Jesus wirklich in Bethlehem geboren wurde, lässt sich historisch nicht beantworten.

Ist denn alles nicht wahr, wenn es nur Legenden sind?

Das ist eine legitime Frage.

Viele Menschen verunsichert es, wenn sie damit konfrontiert werden, dass sich über den historischen Jesus nur sehr wenig sicher sagen lässt: dass er geboren wurde und

¹ Zur Auslegung von Mt 2,1-12 vgl. Luise Schottroff, Der Anfang des Neuen Testaments. Matthäus 1-4 neu entdeckt. Ein Kommentar im Dialog, Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Stuttgart 2019, S. 109-121; Janssen, Claudia, Die königlichen Magier aus dem Osten, in: Luise Schottroff, Der Anfang des Neuen Testaments, 2019, 122-128.

dass es Menschen gab, die sich ihm und seiner Verkündigung angeschlossen haben. Und dass er in der Zeit gekreuzigt wurde, als Pontius Pilatus Statthalter des römischen Kaisers Tiberius in der Provinz Judäa war. So weit, so bekannt.

Aber mehr wissen wir nicht, oder?

Und so frage ich weiter, warum lesen wir denn heute immer noch die alten Texte? Wie können sich Christinnen und Christen heute in die Nachfolge dieses Jesus stellen, von dem wir nur so wenig sagen können? Die Antwort ist einfach und komplex zugleich: Weil es Menschen gab, die darauf vertrauten, dass er der von Gott gesandte Befreier ist und von ihm erzählt haben.

Sie erzählen seine Geschichte und haben dabei nicht den Anspruch, objektive Tatsachenberichte zu überliefern. Die Evangelien sind in einem konkreten historischen Kontext entstanden, der an vielen Stellen sichtbar wird. Und doch sind es keine Dokumentationen. Auf Englisch heißen sie „Gospel“ – es sind Lieder, poetische Texte, die auf einer anderen Ebene von dem erzählen, wie Menschen die Gegenwart Gottes in ihrem Leben erfahren.

Die Evangelien erzählen Glaubensgeschichten.

Sie erzählen davon, wie das Vertrauen auf den Messias Jesus das Leben derjenigen prägt, die seine Botschaft von der gerechten Welt Gottes weitertragen. Sie weben ihre eigenen Erfahrungen in die Erzählungen über sein Leben ein. Wenn sie von Jesus sprechen, erzählen sie deshalb immer auch von ihren eigenen Begegnungen mit dem lebendigen Wort Gottes. Ihre Fragen, ihre Ängste und Verletzungen, ihr Vertrauen und ihre Hoffnungen betten sie ein in das, was sie von Jesus gehört haben, was sie an andere weitergeben wollen.

Die Wahrheit der biblischen Texte erschließt sich dann, wenn wir den Menschen begegnen, die sie aufgeschrieben haben; wenn wir uns mit ihnen auf die Suche nach dem Göttlichen in ihrem Alltag begeben. In diesen Begegnungen können wir auch etwas über uns selbst erfahren und von ihnen lernen, eine Sprache zu finden, von unseren eigenen Erfahrungen mit dem Geheimnis Gottes zu erzählen.

Die Suche nach denjenigen, die das Matthäusevangelium aufgeschrieben haben, führt uns etwa in das Jahr 80 n.Chr. in die römische Provinz Syrien, genauer in die Hauptstadt Antiochia. Hier gab es auch eine größere jüdische Gemeinde. Neben Alexandria, Rom und Konstantinopel gehörte Antiochia zu den vier größten Städten in der Antike, hier lebten mehr als 200 000 Menschen. In römischer Zeit wurde sie prächtig ausgebaut, der Prokonsul von Syrien hatte hier seinen Amtssitz. Die Stadt lag strategisch günstig an der Ostgrenze des Reiches zu Parthien. Drei römische Legionen waren dort stationiert. Diese waren mehrfach in Marsch gesetzt worden, um Aufstände in Galiläa und Judäa niederzuschlagen.

Im Jahr 66 n.Chr. hatte der Feldherr Vespasian seine Truppen in Antiochia zusammengezogen, bevor er weiter nach Süden marschierte, um den jüdischen Aufstand niederzuschlagen. Dieser endete im Jahr 70 n.Chr. mit der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels. Vier Jahre dauerte die Belagerung der Stadt, Zehntausende Menschen starben. Der jüdische Historiker Josephus ist Augenzeuge der Geschehnisse und beschreibt mit vielen Details die Grausamkeiten der siegreichen römischen Soldaten:

„Wer ihnen unter die Hände kam, dem bohrten sie das Schwert in die Brust, so dass sich in den Straßen ganze Barrikaden von Leichen bildeten. Das Blut floss in der ganzen Stadt so reichlich, dass an vielen Stellen selbst die Flammen von seinen Strömen erstickt wurden.“²

Männer, Frauen, Kinder und alte Menschen werden gleichermaßen Opfer der Gewalt. Josephus beschreibt, wie sie brutal gefoltert werden:

„Die Soldaten trieben voller Wut und Hass ihren Spott mit den Gefangenen, indem sie jeden in einer anderen Stellung ans Kreuz nagelten, und bald fehlte es an Platz für die Kreuze und an Kreuzen für die Leiber, so viele waren es.“³

Wer nicht getötet wird, wird versklavt und gefangen weggeführt, in Bergwerke, Bordelle und als Schauspiel der Massen in den Arenen hingerichtet.⁴

Das Matthäusevangelium wurde in Antiochia aufgeschrieben, etwa zehn Jahre nach diesen Geschehnissen. Vermutlich hatten sich hier auch Menschen niedergelassen, die vor dem Krieg geflüchtet waren. Sie lebten in den Elendsvierteln der Stadt. Der Neutestamentler Warren Carter gibt ein lebendiges Bild ihrer Lage wieder:

„Die meisten Einwohner Antiochias lebten in furchtbaren, beengten Verhältnissen, die sich durch Lärm, Dreck, Elend, Müll, menschliche Ausscheidungen, Tiere, Krankheit, Feuergefahr, Verbrechen, soziale und ethnische Konflikte, Naturkatastrophen und die Baufälligkeit der Behausungen auszeichneten... Furcht und Verzweiflung waren weit verbreitet. Wer nicht zu den Eliten gehörte, hatte eine niedrige Lebenserwartung... Zu diesen Armen gehörte auch die Gemeinde des Matthäus.“⁵

Antiochia heißt heute Antakya und liegt in der Türkei, im Grenzgebiet zu Syrien. Und wieder ist diese Grenzregion von Krieg und Flucht betroffen. Sofort kommen mir die Bilder der syrischen Flüchtlinge in den Sinn. Viele von ihnen sind in der Region um Antakya in riesigen Lagern untergebracht, sie leben hier seit Jahren unter schwierigen Bedingungen, ständig mit der Angst, erneut in den Krieg hineingezogen zu werden. Und ich denke neu darüber nach, was es bedeutet, in einer solchen Situation von der Geburt Jesu zu erzählen, davon wie er Menschen geheilt hat, die mit ihren Krankheiten und Nöten zu ihm gekommen sind.

Nur ein Jahrzehnt nach dem Krieg, sind im Matthäusevangelium die Erfahrungen von Verfolgung, Flucht, Hunger und Gewalt verarbeitet. Nach ihrem Sieg prägten die Römer eine Münze, die durch alle Hände ging. Auf der einen Seite war Kaiser Vespasian abgebildet, auf der anderen Seite eine gebeugte Frau. Neben ihr steht ein über-

² Flavius Josephus, Der jüdische Krieg 6,406. Der Text ist im Internet gut zugänglich:

https://de.wikisource.org/wiki/Juedischer_Krieg/Buch_VI_4-10

³ Flavius Josephus, Der jüdische Krieg 5,451.

⁴ Vgl. Jose

phus, Der jüdische Krieg, 6,417-419

⁵ Carter, Warren, Die Matthäus-Gemeinschaft, in: Die ersten Christen. Sozialgeschichte des Christentums Bd.1: Die ersten Christen, Richard A. Horsley (Hg.), Gütersloh 2007, 161-188, 170.

mächtig großer römischer Soldat. Eingepägt sind die Worte: *Judaea capta* –Judäa ist gefallen. Die Niederlage des Volkes wird hier durch die Unterwerfung einer Frau symbolisiert.⁶

Die Eroberten habe diese Darstellung verstanden, sie haben es am eigenen Körper erfahren, was sie bedeutet. Bei den Eroberungen kam es auch zu sexueller Gewalt gegen Frauen, Männer und Kinder in großer Zahl. Die Menschen in den von den römischen Truppen eingenommenen Städten zählten als „bewegliche Beute“.⁷ Der Historiker Georg Doblhofer beschreibt in seiner Studie zu Vergewaltigungen in der Antike, dass diese auch gezielt eingesetzt wurden, um die Besiegten zu beschämen:

„Aus der Sicht des Siegers war der Geschlechtsverkehr mit erbeuteten Frauen eine demonstrative Siegesgeste, die dem Besiegten seine Unterlegenheit nachdrücklich vor Augen führte.“⁸

Die Demütigung geschieht durch die Zerstörung der körperlichen Integrität der Frauen. Zugleich sollen damit auch die Familien- und Sozialstrukturen getroffen werden, in die sie eingebunden sind. Von der Antike an bis in die Gegenwart wird die Vergewaltigung von Frauen als wirkmächtige Kriegswaffe eingesetzt.

2018 haben die aus dem Irak stammende jesidische Menschenrechtlerin Nadia Murad und der kongolesische Arzt Denis Mukwege gemeinsam den Friedensnobelpreis erhalten, und zwar für ihre Bemühungen, die Anwendung von sexueller Gewalt als Kriegswaffe zu beenden.

Nadia Murad selbst hat sexuelle Gewalt überlebt, sie wurde von Kämpfern des so genannten „Islamischen Staats“ (IS) entführt und konnte nach drei Monaten fliehen. Sie ist eine von etwa 6000 jesidischen Frauen, die nach Syrien verschleppt, misshandelt, vergewaltigt und weiterverkauft wurden. Für einige von ihnen wurde Lösegeld bezahlt, andere konnten flüchten – immer noch befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder in der Gewalt des IS. Die meisten befreiten Frauen leben nun im Nordirak und haben es schwer, ihre traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten. Sie sind sexuell missbraucht worden und gleichzeitig voller Angst, in ihre Gemeinschaft zurückzukehren. Menschenrechtlerinnen, zu denen auch Nadia Murad gehört, machen sich für sie stark. Viele können nicht darüber sprechen, was sie erlitten haben. Nadia Murad wird zu ihrer Stimme:⁹

„Stellt euch bitte vor, ihr hättet eine junge Tochter, die aus ihrer Familie herausgerissen wurde und all diesen Vergewaltigungen ausgesetzt war. Stellt euch das bitte einfach nur vor, während ihr überlegt, was ihr jetzt mit mir machen sollt.“¹⁰

⁶ Lopez, Davina C., *Apostle to the Conquered. Reimagining Paul's Mission*, Minneapolis 2008, 32: „Ethnic stereotyping through gender constructs served the purpose of historicizing and legitimating hierarchical relations of conquest and assimilation on patriarchal terms.“

⁷ Vgl. Volkmann, Hans, *Die Massenversklavungen der Einwohner eroberter Städte in der hellenistisch-römischen Zeit*, Wiesbaden 1961, 7-9.

⁸ Doblhofer, Georg, *Vergewaltigung in der Antike*, Stuttgart/ Leipzig 1994, 26.

⁹ So lautet auch der Titel ihres Buches: *Nadia Murad, Ich bin eure Stimme. Das Mädchen, das dem Islamischen Staat entkam und gegen Gewalt und Versklavung kämpft*, München 2017.

¹⁰ Das sagte sie in einem Interview, Fundort: <https://www.fr.de/kultur/literatur/stellt-euch-bitte-10997175.html> (Abruf 27.11.19)

Mit diesem Satz appelliert sie an die Verantwortung der Weltgemeinschaft, diesen Frauen zur Seite zu stehen, ihren Mut anzuerkennen, mit dem sie sich ihrem Schicksal stellen – und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

Eine Stimme wie ihre erklingt auch im Matthäusevangelium. Sie gehört dem Engel Gottes, der Josef im Traum erscheint. Als dieser von der Schwangerschaft Marias erfährt und weiß, dass er nicht der Vater sein kann, will er sich von ihr trennen. Er geht ganz eindeutig davon aus, dass Maria von einem anderen Mann schwanger geworden ist. Nach den Bedingungen dieser Schwangerschaft fragt er nicht. Auch eine Vergewaltigung wäre kein Grund gewesen, sie zu schützen. Aber weil er ein gerechter Mensch ist, will er nicht, dass sie öffentlich gedemütigt wird. Deshalb nimmt er sich vor, sich ohne Aufsehen von ihr zu trennen.

„Da spricht der Engel zu ihm: Josef, Nachkomme Davids, fürchte dich nicht, deine Frau Maria zu dir zu nehmen. Sie und das Kind, das von ihr geboren wird, sind von der heiligen Geistkraft erfüllt. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Denn er wird sein Volk von der Macht des Unrechts befreien.“¹¹

Über die Herkunft der Schwangerschaft Marias stellt das Evangelium keine Vermutungen an. Es spricht nicht eindeutig von einer Vergewaltigung.¹² Es wäre auch zu verkürzt, die Geschichte Marias darauf zu reduzieren. Doch die Erzählung von der Geburt Jesu setzt eine Welt voraus, in der Frauen Gewalt erfahren.¹³ Sie rückt die in den Blick, die aus gesellschaftlicher Sicht ihre Ehre verloren haben. Oft aus Not, viele mussten sich prostituieren, um zu überleben oder wurden dazu gezwungen.

Das Besondere ist jedoch, dass es zunächst gar nicht um Maria zu gehen scheint. Der Engel spricht nur mit Josef, handelt mit ihm das Schicksal Marias und ihres Kindes aus. Das hat dem Evangelium lange den Ruf der Frauenfeindlichkeit eingebracht. Doch es lohnt sich, hier noch einmal genau hinzuschauen: Ja, Josef steht im Zentrum, doch die Rolle, die er in dem Geschehen spielt, ist vermutlich keine, die er sich selbst ausgesucht hätte. Die Botschaft, die sich an ihn richtet, ist eine Zumutung: Er soll ein Kind akzeptieren, von dem er nicht weiß, wer es gezeugt hat. Er soll es als sein eigenes aufnehmen und auch Maria als Ehefrau, „denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist“ – so sagt es ihm der Engel.

Damit ist nicht gemeint, dass es vom Geist gezeugt wurde. Diese Vorstellung geistert bis heute durch die Auslegungsgeschichte. Doch im jüdischen Kontext war sie nicht vorstellbar. Geist, hebräisch *ruach*, ist vom grammatischen Geschlecht weiblich. Noch Ende des dritten Jahrhunderts macht sich ein christlicher Text, das Philippusevangelium, über eine solche Annahme lustig:

¹¹ Mt 1,20-21. Übersetzung Bibel in gerechter Sprache: www.bibel-in-gerechter-sprache.de

¹² Die erste, die über diese Frage in eine Monographie verfasst hat, ist die katholische Theologin Jane Schaberg: *The Illegitimacy of Jesus. A Feminist Theological Interpretation of the Infancy Narratives*, San Francisco 2. Aufl. 1990.

¹³ Zu den sozialgeschichtlichen Hintergründen und Auslegung von Mt 1,18-25 vgl. Luise Schottroff, Mt 1-4 Seite; vgl. auch Ruth Poser, *Maria: gewaltvoll und beschämt – aufgerichtet aus Geistkraft*, in: Luise Schottroff, *Der Anfang des Neuen Testaments*, Gütersloh 2019, 95-108.

„Sie sagen, ‚Maria ist schwanger geworden vom Heiligen Geist.‘ Sie irren sich! ... Wann wäre jemals ein Weib von einem Weibe schwanger geworden?“¹⁴

Josef geht ganz klar davon aus, dass es einen menschlichen Vater gibt. Maria und das Kind aufzunehmen, birgt somit auch für ihn die Gefahr, vor aller Augen als betrogener Ehemann dazustehen. Die Lösung, sie ohne Aufsehen wegzuschicken, wäre für ihn einfacher. Wenn er es nicht tut, muss er sich fragen: Wie reagieren die Leute in seiner Umgebung? Werden sie ihn verspotten? Auch heute gibt es viele abschätzige Bezeichnungen für Männer, die ein nicht von ihnen gezeugtes Kind großziehen. Biologische Vaterschaft gilt immer noch als zentraler Beweis von Männlichkeit. Und jetzt wird deutlich, dass sich die Worte des Engels nicht nur an ihn richten, sondern die ganze Gemeinschaft herausfordern. Maria und Josef sind in dieser Zeit übliche Vornamen, sie stehen für viele andere, die eine ähnliche Geschichte haben. Diejenigen, die das Evangelium aufschreiben, wollen Menschen aus ihren eigenen Reihen dazu ermutigen, Frauen wie Maria nicht auszustoßen und Männer wie Josef nicht zu verspotten. Sie fordern dazu auf, neu über Gerechtigkeit nachzudenken. Josef hätte das Recht gehabt, sich von Maria zu trennen, sie recht- und schutzlos ihrem Schicksal zu überlassen. Doch gerechtes Handeln wird vom Engel neu bestimmt: Josef soll auf sein Recht und seine Privilegien verzichten. Nur so kann Unrecht unterbrochen werden. Die Geburt des Kindes wird zur Geburtsstunde der Gerechtigkeit, sie wird zum Hoffnungszeichen für das ganze Volk.

In dem Namen, den Josef seinem Sohn geben soll, wird die Befreiung aller verheißen: Jesus. Die hebräische Wurzel *jascha*, aus der der Name abgeleitet wird, bedeutet retten: „Er wird sein Volk von der Macht des Unrechts retten“. Und diese Rettung beginnt mit den mutigen Handlungen von Menschen, die der Gewalt nicht das letzte Wort lassen.

Diejenigen, die das Matthäusevangelium aufgeschrieben haben, weben ihre Erfahrungen von Heilwerden in eine Legende ein, in der eine Frau, ein Mann und ein Kind durch göttliche Intervention zueinander finden.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde daraus die Heilige Familie – jedes Jahr blicken wir neu auf sie, in den Krippen vor dem Weihnachtsbaum, im Fernsehen und in Predigten. Oft wird sie idealisiert, manchmal auch verkitscht. Menschen, die keine solche „Ideal“-Familien haben, die alleinerziehend sind oder in ganz anderen Beziehungskonstellationen leben, spüren besonders an den Feiertagen, dass ihre Lebensform oft nicht im Blick ist. Am zweiten Weihnachtstag steht als Predigttext ein Bild von Familie im Mittelpunkt, das das Matthäusevangelium vor allem ihnen schenkt: die heilige Patchwork-Familie.

* * *

Zur Autorin:

Claudia Janssen, ist Professorin für Feministische Theologie / Theologische Geschlechterforschung und Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Sie ist Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache und des Sozialgeschichtlichen Wörterbuchs zur Bibel

¹⁴ Philippusevangelium (Log 17), Übersetzung von Hans-Martin Schenke, in: Hennecke, Edgar / Schneemelcher, Wilhelm (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd. I. Tübingen 1987, 157.